

menischem Interesse ist jedoch das letzte Kapitel, das die ökumenische Grundhaltung und Aufgeschlossenheit des Methodismus von John Wesley an bis zur Gegenwart zeigt. Das „Soziale Bekenntnis“ der Methodistenkirche sowie ein kurzer Überblick über den gegenwärtigen Stand der Methodistenkirche in Deutschland beschließen das Buch, dessen Brauchbarkeit durch eine Bibliographie, ein Personenverzeichnis, ein Orts- und Sachregister sowie einen 20-seitigen Bildteil sehr erhöht wird. Jeder, dem ernsthaft an einer Förderung der zwischenkirchlichen Ökumene zwischen Landes- und Freikirchen in Deutschland gelegen ist, wird zu diesem Buche greifen und dafür dankbar sein. Ludwig Rott

Herbert Krimm (Hrsg.) Quellen zur Geschichte der Diakonie. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1960/63. 2 Bände. 169 bzw. 534 Seiten. Halbleinen DM 16.80 bzw. DM 39.50.

Es ist eine erstaunliche Materialfülle, die hier zusammengetragen und geordnet worden ist. Der erste Band behandelt die neutestamentliche Zeit bis zum Mittelalter. Der zweite und weitaus umfangreichere Band umfaßt die Reformationszeit bis zur Neuzeit, die im großen und ganzen mit dem Jahr 1914 abgeschlossen wird. Der Herausgeber beschränkt sich im zweiten Band bewußt auf die deutsche evangelische Diakonie und zieht nur im Anhang einige Verbindungslinien zur römisch-katholischen Kirche sowie nach England. Damit warnt er selber vor einer gewissen Einseitigkeit der Geschichtsbetrachtung, in die der Benutzer dieser Quellen sonst unter Umständen fallen könnte. Auch die deutsche evangelische Diakonie muß in ihrem ökumenischen Zusammenhang gesehen werden, und es darf dabei empfehlend auf ein anderes Werk des Herausgebers hingewiesen werden: „Das diakonische Amt der Kirche im ökumenischen Bereich“. — Ohne den Wert dieses Quellenwerkes mindern zu wollen, sei am Schlusse noch eine grundsätzliche Frage gestellt: War es tatsächlich richtig, die missionarisch-evangelistische Seite von der diakonischen zu trennen? „Die In-eins-Schau von Mission und Diakonie, wie sie Wichern und anderen noch ohne weiteres möglich war, kann heute nur noch naiv wirken“ (2. Bd., S. 11). Kann ein

solcher Satz tatsächlich aufrechterhalten werden, oder hat es nicht gerade die moderne ökumenische Diakonie wieder erneut bestätigt, daß der diakonische Dienst und die missionarisch-evangelistische Verkündigung stets Hand in Hand gehen und gesehen werden müssen? Ludwig Rott

Edwin H. Robertson, Christen gegen Hitler. Aus dem Englischen von Stephan Wilms. Deutsche Ausgabe von Heinz Kloppenburg. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1964. 136 Seiten. Leinen DM 10.80.

Die Bedeutung dieser knappen Darstellung des Kirchenkampfes liegt weniger darin, daß neue Gesichtspunkte oder bisher unbekannte Tatsachen aufgezeigt würden. Eher wird der Sachkenner hier und da Ergänzungen für notwendig halten und Berichtigungen anzubringen haben. Daß aber dieses Buch in England geschrieben wurde, ist bemerkenswert. Wird doch gerade von deutscher Seite immer wieder beklagt, daß der Kirchenkampf von 1933–45 in der Ökumene weithin nicht die ihm zukommende Würdigung gefunden habe. Aber auch in Deutschland wird man diesen übersichtlichen Abriß — trotz aller Einwände im einzelnen — gut verwenden können, sei es im Unterricht oder zur eigenen Information. Eine zusammenfassende Quellen- und Literaturübersicht hätte freilich nicht fehlen dürfen. Kg.

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE

George H. Tavard, Ecriture ou Eglise? La crise de la Réforme. Editions du Cerf, Paris 1963. 364 Seiten. 21 NF.

Der Titel ist Provokation und Programm zugleich. Es geht dem Verfasser darum, das durch die Reformation auserufene Prinzip der *norma normans*, der Schrift als eine der Tradition übergeordnete Instanz in Frage zu stellen. Dabei zeigt er geschickt auf, wie faktisch innerhalb des Protestantismus eine eigene Tradition entstanden sei, die eine das Verständnis und die Auslegung der Schrift prägende Funktion bekommen habe. So kann er sagen: „Luther wollte allein das Evangelium; seine Nachfolger, die seinem Beispiel folgten, drückten das Evangelium in ihren Glaubens-

bekanntnissen aus. So war das Evangelium nicht mehr allein.“ Auch gegenüber dem Calvinismus erhebt der Verfasser einen ähnlichen Vorwurf: „Nachdem er (Calvin) jede Tradition zerstört hatte, schuf er einen neuen Typus.“ Damit will der Verfasser aufzeigen, daß das Prinzip der sola scriptura sich nicht durchhalten läßt, da als Antwort auf diese Erkenntnis in der Abfolge der Generationen eine Tradition sich bildet, die trotz aller prinzipiellen Bestreitung faktisch normierend wirkt und das Verhältnis zwischen norma normans und norma normata umkehren kann.

Ist von daher der Protest der Reformation endgültig überholt? Hat diese Bewegung nur den Charakter einer kirchengeschichtlichen Episode, die aus der allgemeinen „theologischen Dekadenz“ des ausgehenden Mittelalters erwachsen ist? Ist darum für eine neue „Theologie des Ökumenismus“ nicht ein besonnener und ausgewogener Ausgleich zwischen diesen beiden Grunddaten theologischer Existenz, der Schrift und der Kirche (Tradition), geboten? So kann der Verfasser als Ausblick auf die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses von Schrift und Kirche formulieren: „Diese beiden Phasen der Kundgebung Gottes dem Menschen gegenüber sind zwei Aspekte ein und desselben Geheimnisses. Sie sind letzten Endes eins, obwohl sie eins in der Zweiheit sind. Die Kirche schließt die Schrift in sich, und die Schrift schließt die Kirche in sich.“

Dieser schönen (zu schönen!) Ausgewogenheit gegenüber muß die Frage laut werden: Was für eine Kirche ist hier gemeint? Man kann doch nur in dieser selbstverständlichen Weise die Kirche neben (und das bedeutet faktisch immer über!) die Schrift stellen, wenn man im institutionellen Gerippe dieses Gebildes die entscheidende Garantie für ihre Treue gegenüber dem Herrn der Kirche erblickt. Eine Gefährdung durch schwerwiegenden Abfall kann hier offenbar nicht mehr in Frage kommen. Eine radikale Infragestellung durch Gott selbst im Gegenüber zu der Schrift ist zu einer dynamischen Weiterentwicklung der Wahrheit innerhalb der Kirche domestiziert. Das erste Gebot als kritische Norm jeder Institution und jedes Ereignisses wird damit tatsächlich umgangen. Dieser Protest Gottes gegen alle Men-

schenvergötterung auch in der Kirche ist der Kern der Reformation und die Daseinsberechtigung des auf das Evangelium allein sich gründenden Protestantismus; selbstverständlich ist seine von daher begründete Existenz nur glaubhaft in dem Maß, als sich diese Kritik zuerst und vor allem gegen eine Überfremdung des Evangeliums und der Herrschaft Gottes in den eigenen Reihen richtet. Denn auch hier kann das Salz dumm werden. Darum ist zur Bezeugung der Hoheit Gottes und der Vollmacht der Kirche unbedingt an der in Johannes 17 aufgerichteten Unterscheidung zwischen dem authentischen Zeugen, den Augenzeugen und allen weiteren Zeugen festzuhalten. Es ist gut, daß dieses Buch mit seinen Fragen in aller Dringlichkeit auf ein solches Nachdenken uns hinweist.

Rudolf Pfisterer

Yves M.-J. Congar, O. P., Sainte Eglise. Etudes et approches ecclésiologiques. Editions du Cerf, Paris 1963. 720 Seiten. 37.20 NF.

Vom jetzigen Papst Paul VI. wird gesagt, er habe alle Schriften von Congar gelesen und er sei deshalb der Meinung, ohne Congars Arbeiten sei das jetzige Konzil, Vaticanum II, überhaupt nicht denkbar. Ein bedeutsames Urteil von einem Mann, dessen Wort Gewicht hat. Im letzten Jahr wurde Congar als Magister Theologiae geehrt; diese Zeremonie ist ein deutlicher Ausdruck für die Wertschätzung, deren sich dieser Theologe innerhalb der katholischen Kirche — und darüber hinaus — erfreut.

Es ist darum ein guter Gedanke, seine Aufsätze und Besprechungen aus den letzten dreißig Jahren in einem umfangreichen Band zu vereinen. Mit Recht trägt dieses Buch die Überschrift „Sainte Eglise“, gilt doch das Forschen dieses Theologen vor allem der Darstellung des Standortes der Kirche im Plane Gottes, ihrer Funktion und ihrem Dienst in dieser Welt und ihrem Gegenüber zu Gegebenheiten wie Staat und Gesellschaft. Dabei wird deutlich, wie er als Entscheidendes an der Kirche das Regieren des Heiligen Geistes sieht, der allein den Leib Christi zum rechten Dienst anleiten kann.

Eine vertiefte Beschäftigung mit Congar ist sicher eine gute Sache; denn aus dem gegenseitigen Gespräch wird für die Ein-